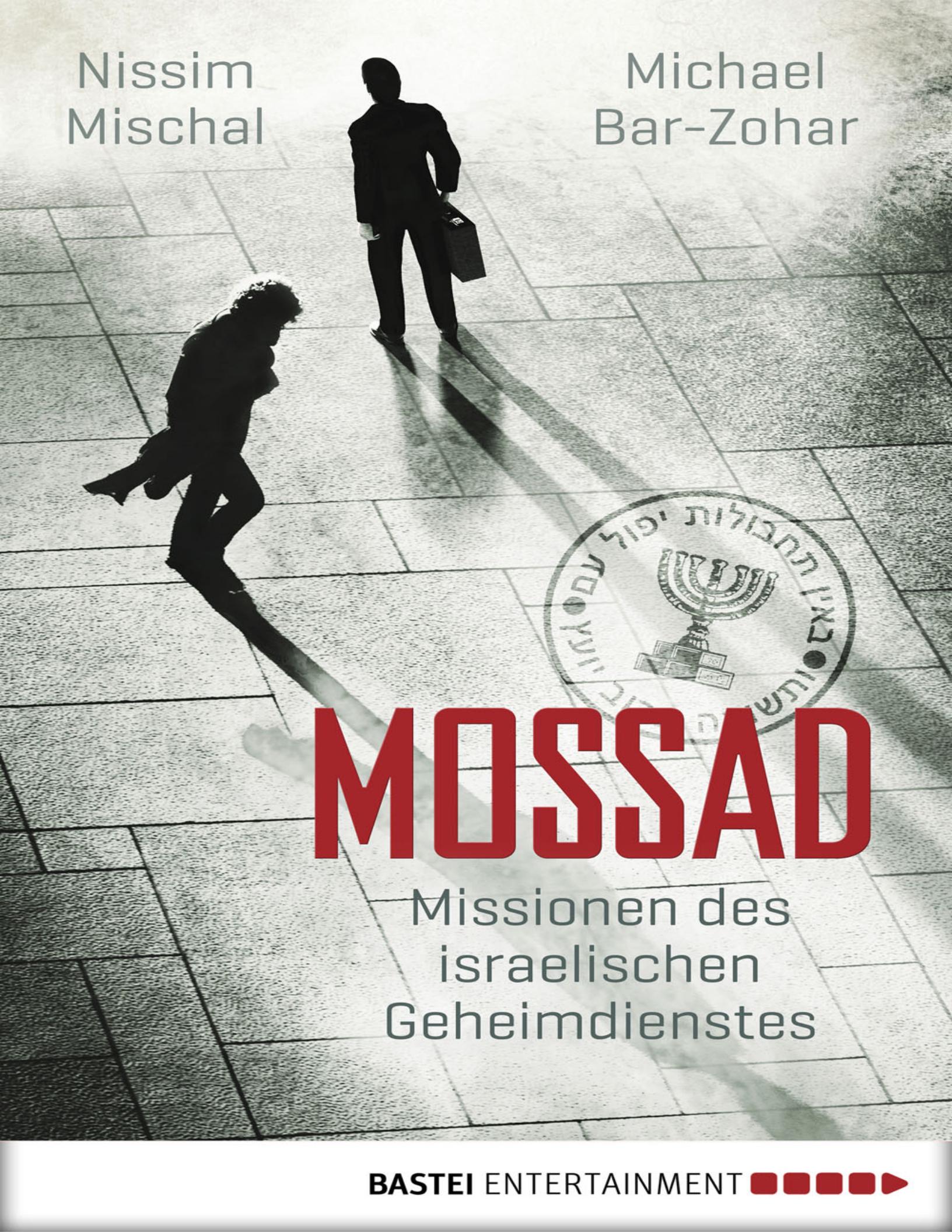


Nissim
Mischal

Michael
Bar-Zohar



MOSSAD

Missionen des
israelischen
Geheimdienstes

Über dieses Buch

Männer wie Eli Cohen, Isser Harel und Meir Dagan. Aktionen wie das Aufspüren des Kriegsverbrechers Adolf Eichmann, die Zerstörung eines syrischen Atomreaktors oder die Liquidation von hochrangigen iranischen Atomwissenschaftlern. Sie alle tragen das Siegel des israelischen Auslandsgeheimdienstes Mossad. Dessen Aufgabe: Informationen bereitstellen, die für die Regierung, das Militär und die Sicherheit des Landes wichtig sein könnten. Bisweilen auch: Operationen im Auftrag der Regierung durchführen. »Der Mossad«, so schreiben es Michael Bar-Zohar und Nissim Mischal, »scheint die beste Verteidigung gegen die vom Iran ausgehende nukleare Bedrohung, gegen den Terrorismus, gegen jedwede Entwicklung infolge der Umwälzungen im Nahen Osten zu sein. Und vor allem ist der Mossad eines: das allerletzte Mittel vor dem offenen Krieg.« Effizient und nicht von Skrupeln geprägt.

Wo der Mossad aktiv war und ist, welche Zwischenfälle auf ihn zurückzuführen sind, aber auch, wo durch seine Operationen Angriffe auf israelische Interessen verhindert wurden – all das zeigen Bar-Zohar und Mischal in diesem Buch auf.

Ein aufschlussreicher Einblick in die Arbeit des meist im Verborgenen operierenden Geheimdienstes, ein spannendes Stück Zeitgeschichte

Über die Autoren

Michael Bar-Zohar ist Historiker, Politiker und Schriftsteller. Er studierte Wirtschaftswissenschaften an der Hebräischen Universität Jerusalem und promovierte anschließend in Paris. In den 1980er-Jahren war er Abgeordneter des israelischen Parlaments. Daneben verfasste er zahlreiche Bücher, darunter die hochgelobte Biografie des Politikers David Ben Gurion und die von Schimon Peres.

Nissim Mischal gehört zu den führenden politischen Journalisten Israels. Nach dem Studium der Politikwissenschaft war er als Korrespondent für das israelische Staatsfernsehen in Washington tätig und ist inzwischen dessen Direktor. Mischal veröffentlichte diverse Bücher, unter anderem zur Geschichte Israels, und gewann zahlreiche journalistische Preise.

Michael Bar-Zohar und Nissim Mischal

MOSSAD

Missionen des
israelischen Geheimdienstes

Übersetzung aus dem Englischen von Katrin Harlaß

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Titel der englischen Originalausgabe: »Mossad. The Greatest Missions of the Israeli Secret Service«

Originalverlag: *ecco, HarperCollins, New York*

Für die Originalausgabe: Copyright © 2012 by Michael Bar-Zohar und Nissim Mishal

Published by arrangement with Michael Bar-Zohar and MISHAL COMMUNICATIONS LTD.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Der Abdruck von Adolf Eichmanns Erklärung aus: Hannah Arendt: »Eichmann in Jerusalem«, Neuausgabe, Piper 1986 (S. 287 f.) erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Piper Verlags GmbH, München 2013.

Auszug aus: Anton Künzle & Gad Shimron (1999): »Der Tod des Henkers von Riga«. Gerlingen (Bleicher-Verlag), S. 220 f. © Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Psychosozial-Verlages, Gießen 2013.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2015 by Quadriga Verlag, Berlin in der Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Andrea Böltken, Berlin

Gesamtgestaltung: fuxbux, Berlin

Umschlagmotive: © iStockphoto/mevans; iStockphoto/MoreISO;

iStockphoto/mementoil

E-Book-Produktion: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN 978-3-7325-1379-6

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

Für Helden, nie besungen
Für Schlachten, nie erzählt
Für Bücher, nie geschrieben
Geheimnisse, nie preisgegeben
Und für einen Traum vom Frieden
Nie vergessen, niemals aufgegeben

Michael Bar-Zohar

Für Amy Korman
Für Rat,
Inspiration
und dafür, dass sie mir eine feste Stütze ist

Nissim Mischal

INHALT

Allein in der Höhle des Löwen
König der Schatten
Begräbnisse in Teheran
Eine Hinrichtung in Bagdad
Ein Maulwurf der Sowjets und eine Leiche auf See
»Das? Ach, das ist bloß Chruschtschows Rede ...«
»Bringt Eichmann her, tot oder lebendig!«
Wo ist Jossele?
Ein Naziheld in Diensten des Mossad
Unser Mann in Damaskus
»Ich will eine MiG-21!«
Die nie vergessen
Die Suche nach dem Roten Prinzen
Die syrischen Jungfrauen
»Heute gibt es Krieg«
Eine Sexfalle für den Atom-Spion
Saddams Superwaffe
Fiasko in Amman
Liebesgrüße aus Nordkorea
Liebe am Nachmittag
Kamera läuft
Aus dem Land der Königin von Saba
Krieg mit Iran?

Dank
Bibliografie und Quellen
Personenregister

EINLEITUNG

Allein in der Höhle des Löwen

Am 12. November 2011 zerstörte eine gewaltige Explosion eine geheime Raketenbasis in der Nähe von Teheran. Siebzehn Angehörige der Revolutionären Garden wurden getötet, Dutzende Raketen verwandelten sich in einen Haufen geschmolzenen Stahls. General Hassan Tehrani Moghaddam, der »Vater« der Schihab-Langstreckenraketen und Leiter des iranischen Raketenprogramms, kam bei der Explosion ums Leben. Das geheime Ziel des Anschlags war jedoch nicht Moghaddam. Vielmehr galt er dem Antrieb einer Feststoffrakete, die in der Lage gewesen wäre, einen atomaren Sprengkopf fast 10 000 Kilometer weit um den Globus zu tragen, direkt von den unterirdischen Atomsilos im Iran auf das Gebiet der USA.

Die neue von der iranischen Führung geplante Rakete sollte Amerikas Großstädte in Schutt und Asche legen und im gleichen Zug den Iran zu einer der führenden Weltmächte machen. Durch die Explosion im November wurde das Projekt allerdings um mehrere Monate zurückgeworfen.

Auch wenn die neue Langstreckenrakete sich gegen die Vereinigten Staaten richtete – für die Explosionen, welche die iranische Basis zerstörten, zeichnet aller Wahrscheinlichkeit nach der israelische Geheimdienst Mossad verantwortlich. Seit seiner Gründung vor mehr als sechzig Jahren steht der Mossad furchtlos und im Verborgenen im Dienst der Gefahrenabwehr für Israel und den Westen. Und mehr als jemals zuvor wirken sich die Informationsbeschaffung und die Durchführung verdeckter Operationen durch den Mossad auf die Sicherheit der Vereinigten Staaten aus, im In- wie im Ausland.

Gegenwärtig stellt sich der Mossad ausländischen Quellen zufolge der unverblümt und offen geäußerten Absicht der iranischen Führung entgegen, Israel von der Landkarte zu tilgen. Wie es heißt, kämpft er gegen die Bedrohung durch die atomare Aufrüstung Irans und deren Folgen für die Vereinigten Staaten und den Rest der Welt, indem er einen hartnäckigen Schattenkrieg gegen das Land führt, atomare Anlagen sabotiert, Wissenschaftler ermordet, Produktionsanlagen über Scheinfirmen mit fehlerhafter Ausrüstung und unbrauchbarem Rohmaterial beliefert, die Desertion hochrangiger Militärs und wichtiger Schlüsselfiguren der Nuklearforschung organisiert und bösartige Viren in die iranischen Computersysteme einschleust. Obgleich es dem Mossad gelungen ist, den Bau der iranischen Atombombe um mehrere Jahre zu verzögern, erreicht dieser Schattenkrieg derzeit seinen Höhepunkt. Der nächste Schritt wäre die Ultima Ratio: ein Militärschlag.

In seinem Kampf gegen den Terrorismus hat der Mossad seit den Siebzigerjahren eine ganze Reihe führender Terroristen in ihren Hochburgen in Beirut, Damaskus, Bagdad und Tunis sowie ihren Gefechtsstationen in Paris, Rom, Athen und auf Zypern gefangen genommen oder ausgeschaltet. Wie westliche Medien berichteten, waren es Agenten des Mossad, die am 12. Februar 2008 Imad Mughnija, dem militärischen Kopf der Hisbollah, in Damaskus auflauerten und ihn töteten. Mughnija war nicht nur ein Todfeind Israels, sondern führte auch die Liste der meistgesuchten Verbrecher des FBI an. Das Massaker an 241 US-Marines in Beirut am 23. Oktober 1983 hatte er geplant und ausgeführt. Hunderte tote oder verletzte Amerikaner, Israelis, Franzosen und Argentinier säumten seinen Weg. Gegenwärtig wird im gesamten Nahen Osten auf die Anführer des Islamischen Dschihad und des Terrornetzwerks al-Qaida Jagd gemacht.

Doch als der Mossad den Westen davor warnte, aus dem Arabischen Frühling könne ein Arabischer Winter werden, schien ihm niemand zuzuhören. Das ganze Jahr 2011 über feierte der Westen den vermeintlichen Anbruch einer neuen Ära der Demokratie, Freiheit und Menschenrechte im Nahen Osten. In der Hoffnung, die Zustimmung des ägyptischen Volkes zu erhalten, übte der Westen Druck auf Präsident Mubarak, seinen engsten Verbündeten in der arabischen Welt, aus, um ihn zum Rücktritt zu bewegen. Aber als die ersten Menschenmassen auf den Tahrir-Platz in Kairo strömten, verbrannten sie die Flagge der Vereinigten Staaten; später stürmten sie die israelische Botschaft, forderten ein Ende des Friedensvertrages mit Israel und stellten Aktivisten US-amerikanischer Nichtregierungsorganisationen unter Arrest. Die nachfolgenden freien Wahlen brachten die Muslimbruderschaft an die Macht, und heute taumelt Ägypten am Rand von Anarchie und wirtschaftlichem Zusammenbruch dahin. In Tunesien etabliert sich ein fundamentalistisches islamisches Regime, Libyen könnte folgen. Im Jemen herrscht das blanke Chaos. In Syrien massakriert Präsident Assad seine eigene Bevölkerung. Die gemäßigteren Staaten wie Marokko, Jordanien, Saudi-Arabien und die Emirate am Persischen Golf fühlen sich von ihren westlichen Verbündeten verraten. Und die Hoffnung auf die Durchsetzung von Menschenrechten im Allgemeinen und Frauenrechten im Besonderen, auf demokratisch legitimierte Gesetze und Regierungen, die diesen bahnbrechenden Revolutionen zugrunde lag, wurde von Parteien religiöser Fanatiker hinweggefegt, die besser organisiert sind und eine engere Verbindung zu den Massen haben als die Gemäßigten.

Dieser Arabische Winter hat den Nahen Osten in eine Zeitbombe verwandelt, die nicht nur Israel bedroht, sondern auch seine Alliierten im gesamten Westen. Und in seinem weiteren Verlauf werden die vom Mossad

übernommenen Aufgaben immer gefährlicher und zugleich immer wichtiger für den Westen werden. Der Mossad scheint die beste Verteidigung gegen die vom Iran ausgehende nukleare Bedrohung, gegen den Terrorismus, gegen jedwede Entwicklung infolge der Umwälzungen im Nahen Osten zu sein. Und vor allem ist der Mossad eines: das allerletzte Mittel vor dem offenen Krieg.

Der Lebensnerv des Mossad sind seine namenlosen Krieger, jene Männer und Frauen, die ihr Leben riskieren, unter falscher Identität getrennt von ihren Familien leben, gewagte Einsätze in Feindesland durchführen, wo der kleinste Fehler Arrest, Folter oder Tod bedeuten kann. Das schlimmste Schicksal, das einen im Westen oder im Ostblock festgenommenen Geheimagenten während des Kalten Krieges erwartete, war der Austausch gegen einen anderen Agenten auf einer kalten, nebligen Brücke in Berlin. Ob Russe oder Amerikaner, Brite oder Ostdeutscher, der Agent wusste immer, dass er nicht allein war; irgendjemand würde ihn schon aus der Kälte zurückholen. Doch die einsamen Krieger des Mossad werden nicht ausgetauscht, für sie gibt es keine nebligen Brücken; sie bezahlen ihren Wagemut mit dem Leben.

In diesem Buch fördern wir die großartigsten Missionen und mutigsten Helden des Mossad ebenso zutage wie die Irrtümer und Fehlschläge, welche mehr als einmal den Ruf des Geheimdienstes beschädigten und ihn in seinen Grundfesten erschütterten. Diese Missionen waren nicht nur für das Schicksal Israels entscheidend, sondern in vielerlei Hinsicht auch für das der ganzen Welt. Die Agenten des Mossad aber verbindet vor allem eines: die tiefen, idealistische Liebe zu ihrem Land, die totale Hingabe an dessen Existenzberechtigung und Fortbestand, die Bereitschaft, dafür die höchsten Risiken einzugehen und sich den größten Gefahren zu stellen. Zum Wohle Israels.

KAPITEL 1

König der Schatten

Im Spätsommer 1971 fegte ein wütender Sturm über das Mittelmeer hinweg, und riesige Wellen brandeten gegen die Küste von Gaza. Die einheimischen arabischen Fischer waren klug genug, an Land zu bleiben; an einem solchen Tag nahm man es mit der tückischen See nicht auf. Umso größer war ihr Erstaunen, als sie plötzlich ein klappriges Boot aus den brüllenden Wogen auftauchen sahen.

Knirschend landete es auf dem nassen Strand. Heraus sprangen einige völlig durchnässte Palästinenser und wateten an Land. Ihre unrasierten Gesichter unter den klitschnassen *Kufiyas*, den Palästinensertüchern, zeigten jenen Ausdruck tiefer Müdigkeit, den eine lange Reise auf See hinterlässt. Doch sie hatten keine Zeit, sich auszuruhen – sie rannten um ihr Leben. Aus der schäumenden See hinter ihnen schoss ein israelisches Torpedoboot hervor und verfolgte sie mit Höchstgeschwindigkeit, an Bord Soldaten in voller Gefechtsausrüstung. Als es die Küste erreichte, sprangen die Männer ins flache Wasser und eröffneten sofort das Feuer auf die Flüchtigen. Ein paar Jugendliche aus Gaza, die am Strand spielten, rannten den Palästinensern entgegen und brachten sie in einem nahe gelegenen Obstgarten in Sicherheit; die israelischen Soldaten verloren ihre Spur, suchten jedoch weiterhin den Strand ab.

In dieser Nacht schlich sich ein junger Palästinenser, in der Hand eine Kalaschnikow, vorsichtig in den Garten und sah sich um. Er fand die Flüchtigen eng zusammengedrängt in einer abgelegenen Ecke. »Wer seid ihr, Brüder?«, fragte er sie.

»Mitglieder der Volksfront zur Befreiung Palästinas«, kam die Antwort, »aus dem Flüchtlingslager Tyros im Libanon.«

»*Marhaba*«, sagte der junge Bursche. »Willkommen.«

»Du kennst doch Abu Seif, unseren Kommandeur? Er hat uns hergeschickt. Wir sollen uns mit den Kommandeuren der Volksfront in Beit Lahia [einer Terroristenhochburg im südlichen Gazastreifen; d. Verf.] treffen. Wir haben Geld und Waffen, und wir wollen unsere Operationen koordinieren.«

»Ich werde euch dabei helfen«, erwiderte der junge Mann.

Am nächsten Morgen wurden die Neuankömmlinge von bewaffneten Terroristen zu einem abgelegenen Haus im Flüchtlingslager Dschabalija eskortiert. Man führte sie in einen großen Raum und bat sie an einen Tisch. Kurz darauf traten die Kommandeure der Volksfront ein, die sie dort zu treffen gehofft hatten. Nach einer herzlichen Begrüßung nahmen diese gegenüber ihren libanesischen Waffenbrüdern Platz.

»Können wir anfangen?«, fragte ein untersetzter junger Mann mit beginnender Glatze. Er trug eine rote *Kufiya* und war offensichtlich der Anführer der libanesischen Gruppe.

»Sind alle da?«

»Alle.«

Der Libanese hob die Hand und sah auf seine Uhr. Das war das verabredete Signal. Blitzschnell zogen die »libanesischen Gesandten« ihre Revolver und eröffneten das Feuer. Es dauerte keine Minute, da waren die Terroristen aus Beit Lahia tot. Die »Libanesen« rannten aus dem Haus, bahnten sich einen Weg durch die gewundenen Lagergassen von Dschabalija und die überfüllten Straßen von Gaza und überquerten bald darauf die Grenze nach Israel. Noch am selben Abend unterrichtete der Mann mit der roten *Kufiya*, Hauptmann Meir Dagan, der die geheime Kommandoeinheit Rimon der israelischen Streitkräfte

befehligte, General Ariel Sharon über den erfolgreichen Verlauf der Operation Chamäleon. Alle Anführer der Volksfront in Beit Lahia, einer äußerst gefährlichen Terrorgruppe, seien tot.

Dagan war erst 26 Jahre alt, verfügte jedoch bereits über einen legendären Ruf als Kämpfer. Er hatte die gesamte Operation geplant: die Verkleidung als libanesische Terroristen, die Fahrt über das Meer in einem alten Boot vom israelischen Hafen Aschdod aus, die lange Nacht im Versteck, das Treffen mit den Anführern der Terrorbande und den Fluchtweg nach Ausführung des Anschlags. Selbst die vorgetäuschte Verfolgung durch das israelische Torpedoboot hatte er organisiert. Dagan war der perfekte Guerillakämpfer, kühn und kreativ, keiner, der sich an die Regeln fairer Kriegsführung zu halten pflegte. »Meir«, sagte Jizchak Rabin einmal, »hat die einzigartige Gabe, sich Antiterror-Aktionen auszudenken, die einen an Actionfilme erinnern.«

Der spätere Mossad-Chef Danny Jatom erinnerte sich an Dagan als unersetzen jungen Burschen mit brauner Mähne, der sich für die prestigeträchtigste israelische Eliteeinheit, die Sayeret Matkal, beworben und dabei alle mit seiner hohen Kunstfertigkeit im Messerwerfen beeindruckt hatte. Er konnte mit seinem riesigen Kommandomesser jedes beliebige Ziel treffen, und zwar mit tödlicher Genauigkeit. Außerdem war er ein exzelter Schütze. Trotzdem bestand er die Aufnahmeprüfungen für die Sayeret Matkal nicht und musste sich erst einmal mit den Silbernen Schwingen eines Fallschirmjägers begnügen.

Anfang der Siebzigerjahre wurde Dagan in den Gazastreifen geschickt, den Israel 1967 während des Sechstagekrieges erobert und der sich seitdem zu einem wahren Wespennest entwickelt hatte, von dem eine tödliche Bedrohung ausging. Tag für Tag ermordeten palästinensische Terroristen Israelis mit Bomben, Sprengstoff und Feuerwaffen, und zwar nicht nur im

Gazastreifen, sondern auch in Israel selbst. Der Armee war die Kontrolle über die Flüchtlingslager, aus denen die Gewalt kam, beinahe vollständig entglitten. Am 2. Januar 1971 wurden die fünfjährige Abigail Arrojo und ihr Bruder Mark, acht Jahre alt, von einer Handgranate in Stücke gerissen, die ein Terrorist in das Auto der Familie geworfen hatte. An diesem Tag beschloss General Scharon, dass es ein Ende haben müsse mit dem blutigen Morden. Er rekrutierte ein paar alte kampferprobte Freunde aus seiner kriegerischen Jugendzeit sowie einige talentierte jüngere Soldaten, darunter Dagan. Der kleine, stämmige Offizier mit dem runden Gesicht hinkte, seit er im Sechstagekrieg auf eine Landmine getreten war. Während seines Genesungsurlaubs im Soroka-Hospital in Beerschewa hatte Dagan sich in Bina verliebt, seine Krankenschwester. Als er wieder gesund war, heirateten die beiden.

Offiziell existierte Scharons Elitetruppe nicht. Ihre Mission war die Vernichtung der Terrororganisationen in Gaza mithilfe hochriskanter und unkonventioneller Methoden. Dagan pflegte mit Gehstock und Dobermann, diversen Pistolen, Revolvern und Maschinenpistolen bewaffnet im besetzten Gaza umherzustreifen. Einige behaupteten, ihn als Araber verkleidet gesehen zu haben, der, lässig auf einem Esel sitzend, durch die gefährlichen dunklen Gassen geritten sei. Seine Versehrtheit minderte seine Entschlossenheit, auch die gefährlichsten Operationen selber durchzuführen, nicht im Geringsten. Für ihn war die Welt ganz einfach: Da gibt es Feinde, böse Araber, die uns töten wollen, also müssen wir sie zuerst töten.

Innerhalb der Elitetruppe schuf Dagan »Rimon«, die erste geheime israelische Kommandoeinheit, deren Mitglieder als Araber verkleidet tief in feindlichem Gebiet operierten, damit sie sich frei unter den Menschen bewegen und sich den Zielpersonen und -objekten

unerkannt nähern konnten. Schnell hatte die Einheit ihren Spitznamen weg: »Ariks Killertruppe«. Es ging das Gerücht, die Männer würden gefangen genommene Terroristen oft kaltblütig töten. Manchmal, so munkelte man, eskortierten sie einen Terroristen in eine dunkle Gasse und sagten zu ihm: »Du hast genau zwei Minuten, um abzuhauen.« Versuchte der Gefangene dann tatsächlich zu fliehen, erschossen sie ihn. Ab und an, so hieß es, ließen sie auch einen Dolch oder Revolver liegen, und wenn der Terrorist danach griff, töteten sie ihn auf der Stelle. Journalisten schrieben, Dagan gehe jeden Morgen hinaus ins Freie, um sich zu erleichtern. Dabei benutze er eine Hand zum Pinkeln, während er mit der anderen auf eine leere Coca-Cola-Dose schieße. Dagan wies solche Berichte stets zurück. »An jedem von uns klebt so ein Mythos«, meinte er, »doch einiges, was da geschrieben wird, ist schlichtweg falsch.«

Die kleinen israelischen Kommandoeinheiten kämpften einen harten, grausamen Krieg, in dem sie tagtäglich ihr Leben aufs Spiel setzten. Beinahe jede Nacht verkleideten sich Dagans Leute als Frauen oder Fischer und machten sich auf die Suche nach bekannten Terroristen. Mitte Januar 1971 lockten sie, als arabische Terroristen auftretend, im Norden des Gazastreifens Mitglieder der Fatah in einen Hinterhalt. Es kam zu einem Schusswechsel, in dessen Verlauf alle Fatah-Terroristen getötet wurden. Am 29. Januar 1971 fuhren Dagan und seine Männer, diesmal uniformiert, in zwei Jeeps durch die Randgebiete des palästinensischen Flüchtlingslagers Dschabalija. Als ihr Weg den eines Taxis kreuzte, erkannte Dagan unter dessen Insassen Abu Nimer, einen berüchtigten Terroristen. Er gab Befehl anzuhalten, und seine Soldaten umstellten das Fahrzeug. Dagan näherte sich dem Wagen. In diesem Moment stieg Abu Nimer aus und hielt eine Handgranate hoch in die Luft. Den Blick unverwandt auf Dagan gerichtet, zog er den Sicherungsstift. »Handgranate!«,

schrie Dagan, doch statt in Deckung zu gehen, sprang er den Mann an, warf ihn zu Boden, hielt ihn fest und riss ihm den Sprengkörper aus der Hand. Für diese Aktion bekam er die Tapferkeitsmedaille. Nachdem er die Granate weggeworfen hatte, soll Dagan Abu Nimer mit bloßen Händen getötet haben.

Dagan selbst sagte Jahre später in einem seiner seltenen Interviews zu dem israelischen Journalisten Ron Leshem: »Rimon war keine Killertruppe ... Wir waren ja nicht im Wilden Westen, wo jedermann jederzeit fröhlich den Abzug betätigt. Wir taten weder Frauen noch Kindern jemals etwas zuleide ... Die Menschen, die wir angriffen, waren brutale Mörder. Wir töteten sie und schreckten so andere ab. Um die Zivilbevölkerung zu schützen, muss ein Staat hin und wieder Dinge tun, die sich mit dem Vorgehen einer Demokratie nicht vereinbaren lassen. Es stimmt, dass sich in Einheiten wie unserer die Grenzen verwischen können. Ebendeshalb muss man sicher sein, dass man nur die allerbesten Leute nimmt. Die schmutzigste Arbeit sollte von den ehrlichsten Männern erledigt werden.«

Demokratisch oder nicht: Sharon, Dagan und ihren Kameraden gelang es, den Terrorismus in Gaza weitgehend zu zerschlagen. Auf Jahre hinaus wurde es in der Gegend still und friedlich. Manche behaupten hartnäckig, Sharon hätte einmal halb scherhaft über seinen treuen Untergebenen gesagt: »Meirs Spezialität ist die Trennung eines Araberkopfes vom Körper.« Den echten Dagan kannten allerdings nur wenige. Er kam 1945 als Meir Hubermann in einem Vorort des ukrainischen Cherson in einem Eisenbahnwaggon zur Welt. Seine Familie befand sich auf der Flucht von Sibirien nach Polen. Die meisten seiner Verwandten waren im Holocaust umgekommen. Meir immigrierte mit seinen Eltern nach Israel, wo er in einem Armenviertel in Lod aufwuchs, einer alten arabischen Stadt etwa 15 Kilometer südöstlich von Tel Aviv.

Viele kannten ihn als unbeugsamen Kämpfer; nur wenige wussten von seinen geheimen Leidenschaften: Der Vegetarier und begeisterte Leser von Geschichtsbüchern liebte klassische Musik und betrieb Malerei und Bildhauerei als Hobby.

Von Kindesbeinen an verfolgte Dagan das schreckliche Leid, das seiner Familie und dem jüdischen Volk im Holocaust widerfahren war. Und so widmete er sein Leben der Verteidigung des neu gegründeten Staates Israel. Schritt für Schritt machte er im Militär Karriere. Jedes Mal, wenn er ein neues Büro bezog, hängte er zuallererst ein großes Foto an die Wand. Es zeigte einen alten, in seinen Gebetsschal gehüllten Juden, der vor zwei deutschen Polizisten kniet. Der eine hält einen Knüppel, der andere ein Gewehr. »Dieser alte Mann ist mein Großvater«, pflegte er seinen Besuchern zu erklären. »Immer wenn ich mir dieses Foto ansehe, weiß ich, dass wir stark sein und uns verteidigen müssen, damit der Holocaust sich niemals wiederholt.«

Der alte Mann auf dem Foto ist Ber Ehrlich Sluschni und war in der Tat Dagans Großvater. Er wurde nur wenige Sekunden nach Entstehung der Aufnahme im polnischen Łuków ermordet.

Im Jahr 1973, während des Jom-Kippur-Krieges, war Dagan unter den ersten Israelis, die mit einer Aufklärungseinheit den Suezkanal überquerten. Während des Libanonkrieges 1982 traf er an der Spitze seiner Panzerbrigade in Beirut ein. Bald darauf wurde er Kommandeur der südlibanesischen Sicherheitszone, und ebendort kam unter der steifen Generalsuniform wieder der Guerillakämpfer zum Vorschein, der sich erneut die Prinzipien der Geheimhaltung, Tarnung und Irreführung aus der Zeit in Gaza zu eigen machte. Seine Soldaten gaben ihrem geheimniskrämerischen Chef einen neuen Namen: »König der Schatten«. Das Leben im Libanon mit all seinen Geheimbündnissen, Vertrauensbrüchen,

Grausamkeiten und Schattengefechten war ganz nach Dagans Geschmack. »Noch ehe meine Panzerbrigade in Beirut einrückte«, sagte er einmal, »kannte ich diese Stadt genau.«

Seine geheimen Abenteuer gab er auch nach dem Ende des Libanonkrieges nicht auf. Mosche Levy, der damalige Chef des israelischen Generalstabs, erteilte Dagan 1984 einen offiziellen Verweis, weil dieser sich, als Araber verkleidet, in der Nähe des Terroristenhauptquartiers Bhamdun herumgetrieben hatte.

Als Dagan während der Intifada, des Palästinenserufstands der Jahre 1987 bis 1993, als Berater von Generalstabschef Ehud Barak in das Westjordanland abkommandiert war, nahm er seine alten Gewohnheiten wieder auf und überredete Barak sogar, ihn zu begleiten. Die beiden zogen sich Trainingsanzüge über, wie es sich für echte Palästinenser gehört, beschafften sich einen himmelblauen Mercedes mit einheimischem Kennzeichen und machten einen Ausflug in die berüchtigte Kasbah von Nablus. Bei ihrer Rückkehr versetzten sie die Wachposten des militärischen Hauptquartiers in Angst und Schrecken, ehe diese erkannten, wer da auf dem Beifahrersitz saß.

1995 verließ Dagan die Armee im Rang eines Generalmajors und begab sich mit seinem alten Kumpel Yossi Ben-Hanan auf Reisen. Anderthalb Jahre wollten die beiden mit dem Motorrad die asiatischen Steppen durchqueren; sie brachen ihre Tour jedoch vorzeitig ab, als sie von der Ermordung Jizchak Rabins erfuhren. Nach seiner Rückkehr leitete Dagan eine Zeit lang die staatliche israelische Behörde für Terrorismusbekämpfung, unternahm einen halbherzigen Versuch, in der Geschäftswelt Fuß zu fassen, und unterstützte die Wahlkampagne von Scharon und dessen Likud-Block. Schließlich ging er in den Ruhestand und zog sich in sein

Landhaus in Galiläa zurück, zu Büchern, Schallplatten, Malpalette und Bildhauermeißel.

Dreißig Jahre nach Gaza, als der General im Ruhestand gerade dabei war, sich mit seiner Familie bekannt zu machen - »Plötzlich wachte ich auf, und meine Kinder waren bereits erwachsen« -, bekam Dagan einen Anruf von seinem alten Kumpel Scharon. »Ich will dich an der Spitze des Mossad«, sagte der, mittlerweile Ministerpräsident, zu dem 57-Jährigen. »Ich brauche einen Geheimdienst-Chef mit einem Messer zwischen den Zähnen.«

Man schrieb das Jahr 2002, und dem Mossad schien die Luft auszugehen. Sein Prestige war durch diverse Fehlschläge in den Vorjahren erheblich angekratzt worden; das Scheitern des Mordanschlags auf ein führendes Mitglied der Hamas in Amman, das weltweit Schlagzeilen machte, und die Festnahme israelischer Agenten in Neuseeland, der Schweiz und auf Zypern hatten dem Ruf des israelischen Auslandsgeheimdienstes ernsthaft geschadet. Der letzte Chef des Mossad, Efraim Halevy, hatte die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen können. Der ehemalige Botschafter bei der Europäischen Union in Brüssel war zwar ein guter Diplomat und versierter Analytiker der politischen Verhältnisse, aber weder ein Anführer noch ein Kämpfer. Scharon wollte einen unerschrockenen, kreativen Macher an der Spitze des Mossad, jemanden, der als ernst zu nehmende Waffe gegen den islamischen Terrorismus und den iranischen Atomreaktor fungieren konnte.

Beim Mossad selbst empfing man Dagan nicht gerade mit offenen Armen. Er war ein Außenseiter, dessen Schwerpunkt auf der Durchführung von Operationen lag. Die fundierte Analyse geheimdienstlicher Informationen oder Geheimdiplomatie interessierten ihn dagegen kaum. Einige hochrangige Mossad-Offiziere stellten aus Protest ihren Posten zur Verfügung, doch Dagan kümmerte das wenig. Er baute die operativen Einheiten um, etablierte

enge Arbeitsbeziehungen zu ausländischen Geheimdiensten und widmete sich insbesondere der Bedrohung durch den Iran. Als 2006 der verheerende Zweite Libanonkrieg ausbrach, widersprach Dagan als einziger israelischer Entscheidungsträger der offiziellen Strategie eines massiven Bombardements durch die israelische Luftwaffe. Er favorisierte eine Bodenoffensive und bezweifelte, dass die Luftstreitkräfte den Krieg gewinnen könnten. Damit ging er unbeschadet aus dem nachfolgenden Desaster hervor.

Die Presse kritisierte ihn trotzdem scharf, und zwar wegen seiner harten Haltung gegenüber Untergebenen. Frustrierte Mossad-Offiziere, die sich bereits im Ruhestand befanden, rannten den Medien mit ihren Beschwerden die Türen ein, und Dagan geriet unter Dauerbeschuss. »Dagan wer?«, witzelte ein bekannter Kolumnist.

Und dann, eines Tages, änderten sich die Überschriften schlagartig. In schmeichelhaften Artikeln, die von Superlativen nur so strotzten, wurde er plötzlich der »Mann, der die Ehre des Mossad wiederhergestellt hat«.

Denn unter Dagans Führung hatte der israelische Geheimdienst bis dato Unvorstellbares erreicht: die Ermordung des Hisbollah-Killers Imad Mughnija in Damaskus, die Zerstörung des syrischen Atomreaktors, die Liquidierung wichtiger Terroristenführer im Libanon und in Syrien sowie, vor allem, eine schonungslose, unerbittliche und erfolgreiche Kampagne gegen das geheime Atomwaffenprogramm des Iran.

KAPITEL 2

Begräbnisse in Teheran

Am 23. Juli 2011 um 16:30 Uhr tauchten zwei Killer auf Motorrädern in der Straße Bani Hashem in Süd-Teheran auf, zogen automatische Waffen aus ihren Lederjacken, erschossen einen Mann, der gerade sein Haus betreten wollte, und verschwanden. Opfer des Anschlags war Dariusch Rezaie, 35 Jahre alt, Physikprofessor und eine Schlüsselfigur im geheimen Atomwaffenprogramm der iranischen Führung. Er war für die Entwicklung der elektronischen Schalter verantwortlich, die für die Zündung eines nuklearen Sprengkopfes benötigt werden.

Rezaie war nicht der erste iranische Wissenschaftler, der in jenen Tagen ein gewaltsames Ende fand. Offiziell hatte der Iran stets behauptet, die Entwicklung der Atomtechnologie ausschließlich für friedliche Zwecke zu betreiben, und als Beweis seiner guten Absichten den Reaktor in Buschehr angeführt, eine bedeutende, mit russischer Hilfe errichtete Anlage zur Energieversorgung. Doch darüber hinaus hatte man geheime Atomanlagen entdeckt, alle schwer bewacht und praktisch unzugänglich. Mit der Zeit musste der Iran zwar die Existenz einiger dieser Zentren zugeben, bestritt aber weiterhin konsequent, dass dort an Waffen gearbeitet werde. Allerdings waren westlichen Geheimdiensten und einheimischen Untergrundorganisationen zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere angesehene Wissenschaftler iranischer Universitäten bekannt, die man für den Bau der ersten iranischen Atombombe ausgewählt hatte. In dem Land tobte ein von »unbekannten Akteuren« geführter brutaler Krieg, um dem geheimen iranischen Atomwaffenprogramm ein Ende zu setzen.

Am 29. November 2010 tauchte morgens um 7:45 Uhr im Norden Teherans hinter dem Wagen von Dr. Madschid Schahriari, dem wissenschaftlichen Leiter des iranischen Atomprojekts, ein Motorrad auf. Als er den Wagen überholte, befestigte der durch einen Helm geschützte Fahrer etwas an dessen Heckscheibe. Sekunden später erfolgte eine Explosion. Sie tötete den 45 Jahre alten Physiker und verwundete dessen Ehefrau. Zur selben Zeit richtete ein Motorradfahrer im Süden der iranischen Hauptstadt dasselbe mit dem Peugeot 206 von Dr. Fereidun Abbassi Dawani, einem anderen führenden Atomwissenschaftler, an. Abbassi Dawani und seine Frau wurden bei dem Attentat verwundet. Die iranische Regierung machte umgehend den Mossad für die Anschläge verantwortlich.

Welche Rolle die beiden Wissenschaftler im Rahmen des iranischen Atomprogramms tatsächlich spielten, blieb geheim, doch Ali Akbar Salehi, der Leiter des Projekts, erklärte, das Attentat habe Schahriari zum Märtyrer gemacht und das Team seiner »kostbarsten Blume« beraubt.

Auch Präsident Ahmadinedschad brachte seine Wertschätzung für die beiden Opfer zum Ausdruck, und zwar auf äußerst raffinierte Weise: Als Abbassi Dawani von seinen Verletzungen genesen war, berief er ihn zum Vizepräsidenten.

Die Attentäter wurden nie gefunden.

Am Morgen des 12. Januar 2010 verließ Professor Massud Ali Mohammadi um 7:50 Uhr sein Haus in der Schariati-Straße im Stadtviertel Gheytarieh im Norden Teherans und machte sich auf den Weg zu seinem Labor an der Sharif Universität für Technologie.

Als er sein Auto aufschließen wollte, erschütterte eine gewaltige Explosion die friedliche Nachbarschaft. Den sofort herbeigeeilten Sicherheitsleuten bot sich ein schrecklicher Anblick: Die Detonation hatte Mohammadis

Auto völlig zerstört und den Wissenschaftler in Stücke gerissen. Getötet hatte ihn ein Sprengkörper, der in einem neben seinem Auto geparkten Motorrad versteckt worden war. Die iranischen Medien schrieben den Mord umgehend Agenten des Mossad zu. »Dieser Mord«, erklärte Präsident Ahmadinedschad, »erinnert an zionistische Methoden.«

Der fünfzig Jahre alte Mohammadi war ein Experte auf dem Gebiet der Quantenphysik und Berater des iranischen Atomwaffenprogramms. Europäische Medien berichteten, er sei Mitglied der regierungsfreundlichen paramilitärischen Organisation Revolutionäre Garden gewesen. Doch sein Leben blieb so rätselhaft wie sein Tod. Mehrere seiner Freunde behaupteten steif und fest, er sei lediglich in theoretische Forschungen involviert gewesen, niemals in militärische Projekte; andere meinten außerdem, er habe Dissidentenbewegungen unterstützt und an Protesten gegen die Regierung teilgenommen.

Am Ende stellte sich heraus, dass beinahe die Hälfte der auf seinem Begräbnis anwesenden Trauergäste den Revolutionsgarden angehörte. Auch seine Sargträger, allesamt Offiziere, zählten dazu. Wie spätere Untersuchungen ergaben, war Mohammadi tatsächlich tief in die iranischen Atomambitionen verstrickt gewesen.

Im Januar 2007 starb Dr. Ardeschir Hosseinpour an einer radioaktiven Vergiftung, mutmaßlich umgebracht von Agenten des Mossad. Die Nachricht von seiner Ermordung brachte die Londoner *Sunday Times*, die Informationen von Stratfor, einer Denkfabrik für Strategie und Geopolitik mit Sitz in Texas, zitierte. Iranische Regierungsvertreter zogen den Bericht ins Lächerliche und behaupteten, der Mossad wäre niemals imstande, eine solche Operation mitten im Iran durchzuführen. Vielmehr sei »Professor Hosseinpour im Qualm eines Feuers erstickt, das bei ihm zu Hause ausgebrochen war«. Sie bestanden außerdem darauf, der 44-Jährige sei lediglich ein anerkannter Experte auf dem

Gebiet des Elektromagnetismus und in keiner Weise in Atomprojekte eingebunden gewesen.

Dann jedoch stellte sich heraus, dass Hosseinpour in einer geheimen Anlage in Isfahan gearbeitet hatte, die Rohuran in Gas umwandelte. Dieses Gas wurde anschließend verwendet, um in Natanz, einer weit abgelegenen und schwer befestigten unterirdischen Anlage, mithilfe einer Zentrifugenkaskade Uran anzureichern. Im Jahr 2006 hatte Hosseinpour die höchste Auszeichnung des Iran auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technologie erhalten; zwei Jahre zuvor war ihm die höchste Auszeichnung des Landes für militärische Forschung verliehen worden.

Doch die Ermordung iranischer Atomwissenschaftler war nur ein Schachzug von vielen. Nach Berichten des Londoner *Daily Telegraph* hatte der Mossad unter Dagans Führung eine ganze Armada von Doppelagenten, Killertrupps, Saboteuren und Scheinfirmen in Stellung gebracht und über Jahre hinweg für verdeckte Operationen gegen das iranische Atomwaffenprogramm eingesetzt.

Laut Reva Bhalla, der Chefanalystin von Stratfor, konzentrierten sich die israelischen Geheimoperationen »mit Unterstützung aus den Vereinigten Staaten sowohl auf die Eliminierung von Schlüsselfiguren des Nuklearprogramms als auch auf die Sabotage der iranischen Lieferkette«. Im Irak, so Bhalla weiter, habe Israel in den frühen Achtzigerjahren eine ähnliche Taktik angewandt. Damals habe der Mossad drei irakische Atomwissenschaftler ermordet und so die Fertigstellung des Kernreaktors Osirak nahe Bagdad verzögert.

Durch seinen erklärten Krieg gegen das iranische Nuklearprogramm gelang es dem Mossad in der Tat, die Entwicklung der iranischen Atombombe so lange wie möglich hinauszuzögern und so die größte Gefahr zu vereiteln, der sich Israel jemals seit seiner Gründung

ausgesetzt sah: Ahmadinedschads Drohung, den jüdischen Staat auszulöschen.

Die schlimmste Panne in seiner Geschichte konnte der Mossad durch diese kleinen Siege allerdings nicht wettmachen: das geheime iranische Atomprogramm erst aufzudecken, als es bereits zu spät war. Der Iran arbeitete bereits seit mehreren Jahren an seinem Aufstieg zur Atommacht – und Israel wusste von nichts. Der Iran investierte riesige Summen, warb Wissenschaftler an, errichtete geheime Anlagen, führte komplizierte Tests durch – und Israel hatte keine Ahnung. Von dem Moment an, als sich der Iran unter Ali Chamenei entschloss, eine Atommacht zu werden, hatte er die westlichen Geheimdienste, auch den Mossad, durch Täuschung, List und Tücke an der Nase herumgeführt.

Schah Resa Pahlewi hatte als Erster in den Siebzigerjahren den Bau zweier Atomreaktoren für friedliche wie militärische Zwecke ins Auge gefasst. Das Projekt löste damals in Israel keinerlei Beunruhigung aus; es war zu dieser Zeit ein enger Verbündeter des Iran. Im Jahr 1977 empfing der israelische Verteidigungsminister, General Eser Weizmann, den mit der Modernisierung der iranischen Armee betrauten General Hassan Toufanian im Verteidigungsministerium in Tel Aviv – als seinem Verbündeten lieferte Israel dem Iran moderne Militärausrüstung. Dem Protokoll ihres vertraulichen Treffens zufolge bot Weizmann an, dem Iran hochmoderne Boden-Boden-Raketen zu liefern, während Dr. Pinchas Zussman, der Generaldirektor des Ministeriums, Toufanian mit der Bemerkung beeindruckte, man könne die israelischen Raketen so umrüsten, dass sie in der Lage seien, atomare Sprengköpfe zu befördern. Doch ehe die Regierungsvertreter ihre Pläne in die Tat umsetzen konnten, veränderte die iranische Revolution die Beziehungen zwischen den beiden Ländern nachhaltig. Die revolutionäre islamische Regierung massakrierte die

Anhänger des Schahs und wandte sich gegen Israel. Ajatollah Chomeini und seine getreuen Mullahs übernahmen die Macht, während der kränkelnde Schah außer Landes floh.

Chomeini, der das Nuklearprogramm als »islamfeindlich« ansah, beendete es sofort. Der Bau der Reaktoren wurde gestoppt, die Anlagen wurden demontiert. Doch in den Achtzigerjahren brach zwischen dem Iran und seinem Nachbarn Irak ein blutiger Krieg aus. Saddam Hussein setzte Giftgas gegen die Iraner ein. Die Verwendung nicht konventioneller Waffen durch ihren ärgsten Feind bewog die Ajatollahs dazu, ihre Politik zu überdenken. Noch vor Chomeinis Tod wies dessen designierter Nachfolger Ali Chamenei das Militär an, neue Waffen zu entwickeln – biologische, chemische und nukleare –, um sich gegen die Massenvernichtungswaffen wehren zu können, die der Irak gegen das Land richtete. Bald darauf forderten willfährige Geistliche von ihren Kanzeln herunter die Aufhebung des Verbots »islamfeindlicher« Waffen.

Seit Mitte der Achtzigerjahre sickerten immer wieder bruchstückhafte Nachrichten über die iranischen Anstrengungen durch. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989 wurde Europa dann von Gerüchten geradezu überschwemmt, der Iran versuche verstärkt, mittels entlassener russischer Offiziere und darbender Wissenschaftler, die ehemals dem militärischen Establishment angehört hatten, in den Besitz von Atombomben und nuklearen Sprengköpfen zu gelangen. In dramatischen Details schilderte die westliche Presse das Verschwinden sowjetischer Wissenschaftler und Generäle, die von den Iranern rekrutiert worden seien. Mit blühender Fantasie gesegnete Reporter schilderten, wie verplombte Lastwagen unter Umgehung der Grenzkontrollen von Europa aus Richtung Naher Osten rasten. Laut Quellen in Teheran, Moskau und Peking hatte der Iran mit Russland

ein Abkommen über den Bau eines Atomreaktors in Buschehr, an der Küste des Persischen Golfes, unterzeichnet sowie ein weiteres mit China über den Bau zweier kleinerer Reaktoren.

Alarmiert schickten die USA und Israel Teams von Spezialagenten durch ganz Europa, um die an den Iran verkauften sowjetischen Bomben und die angeworbenen Wissenschaftler aufzuspüren. Sie kamen alle mit leeren Händen zurück. Die Vereinigten Staaten übten starken Druck auf Russland und China aus, die Vereinbarungen mit dem Iran aufzukündigen. China gab nach und annulierte das Geschäft. Russland beschloss zwar weiterzumachen, verzögerte den Bau aber immer wieder. Bis zur Fertigstellung des Reaktors vergingen mehr als zwanzig Jahre, und seine Nutzung war durch strenge russische und internationale Kontrollen beschränkt.

Allerdings hätten Israel und die USA ihre Nachforschungen ausweiten sollen, als die Spuren kalt wurden. Den Chefs des Mossad wie der CIA war entgangen, dass es sich bei den russischen und chinesischen Reaktoren lediglich um Ablenkungsmanöver handelte, eine künstliche Nebelwand zur Abwehr der »weltbesten Geheimdienste«. Dahinter hatte der Iran in aller Stille ein Mammutprojekt gestartet, das ihn zur Atommacht machen sollte.

Im Herbst 1987 fand in Dubai ein geheimes Treffen statt. In einem kleinen, verstaubten Büro kamen acht Männer zusammen: drei Iraner, zwei Pakistaner und drei Experten aus Europa (darunter zwei aus Deutschland), die allesamt für den Iran arbeiteten.

Die Vertreter des Iran und Pakistans unterzeichneten eine geheime Vereinbarung. Den Pakistanern – genauer: Dr. Abdul Kadir Khan, dem Leiter des offiziellen pakistanischen Atomwaffenprogramms – wurde eine große Summe überwiesen.

Pakistan hatte einige Jahre zuvor sein eigenes Atomprojekt in Gang gesetzt, um militärisch mit seinem Erzfeind Indien gleichzuziehen. Dr. Khan brauchte dringend spaltbares Material für den Bau einer Atombombe. Er wollte jedoch nicht Plutonium verwenden, wie es in den klassischen Atomreaktoren gewonnen wird, sondern angereichertes Uran. Abgebautes Uranerz enthält lediglich knapp ein Prozent des für die Herstellung von Nuklearwaffen benötigten Isotops U-235. Die übrigen mehr als 99 Prozent bestehen aus wertlosem U-238. Khan entwickelte eine Methode, bei der natürlich vorkommendes Uran in Gas umgewandelt und dann in eine Reihe hintereinander angeordneter Zentrifugen, eine sogenannte Kaskade, geleitet wird. Während das Urangas in den Zentrifugen mit der irrsinnigen Geschwindigkeit von 100 000 Umdrehungen pro Minute verwirbelt wird, trennt sich das leichtere Uran-235 vom schwereren Uran-238. Indem dieser Prozess tausendfach wiederholt wird, produzieren die Zentrifugen angereichertes Uran-235. Dieses Gas ergibt, wenn man es wieder in feste Materie umwandelt, genau jene Substanz, die man für den Bau einer Atombombe benötigt.

Khan hatte die Pläne für den Bau einer solchen Zentrifuge von Eurencor gestohlen, einer europäischen Firma, für die er in den frühen Siebzigerjahren gearbeitet hatte, und in Pakistan mit dem Bau eigener Zentrifugen begonnen. Khan entwickelte sich zu einem »Händler des Todes« und verkaufte sowohl seine Methode als auch die Formeln und Zentrifugen. Sein bester Kunde wurde der Iran; Libyen und Nordkorea zählten ebenfalls zu seinen Abnehmern.

Auch die Iraner kauften anderswo Zentrifugen und lernten, wie sie sie vor Ort herstellen konnten. Immer wieder trafen riesige Schiffsladungen mit Uran, Zentrifugen, elektronischem Material und Ersatzteilen im Iran ein. Ausgedehnte Anlagen zur Weiterverarbeitung von

Rohuran, zur Unterbringung von Zentrifugen und zur Umwandlung von Gas zurück in festes Material wurden errichtet; iranische Wissenschaftler reisten nach Pakistan, pakistanische Experten in den Iran – und niemand bemerkte etwas.

Die Iraner achteten sehr sorgfältig darauf, nicht alles auf eine Karte zu setzen. Sie verteilten ihr Atomprogramm auf zahlreiche Standorte im ganzen Land, auf Militärbasen, getarnte Labors und abgelegene Anlagen. Einige wurden tief unter der Erde errichtet und mit ganzen Batterien von Boden-Luft-Raketen gesichert. Ein Werk wurde in Isfahan gebaut, ein weiteres in Arak, das wichtigste von allen – die Zentrifugenanlage – in Natanz, ein vierter nahe der heiligen Stadt Ghom. Gab es auch nur den kleinsten Hinweis, dass ein Standort aufzufliegen drohte, wurden die atomaren Anlagen sofort verlegt; man trug sogar Erdschichten ab, von denen man vermutete, dass sie radioaktiv verstrahlt sein könnten. Darüber hinaus täuschte man die Inspektoren der Internationalen Atomenergiebehörde IAEA und führte sie geschickt in die Irre. Deren Leiter, der Ägypter Dr. Mohamed el-Baradei, agierte, als glaubte er jede einzelne der zahlreichen falschen Behauptungen vonseiten des Iran und veröffentlichte selbstgefällige Berichte, die es dem Land gestatteten, sein tödliches Projekt voranzutreiben.

Am 1. Juni 1988 wurde den US-amerikanischen Behörden zum ersten Mal das wahre Ausmaß der iranischen Anstrengungen bewusst. An jenem Tag tauchte beim FBI in New York ein pakistanischer Überläufer auf und bat um politisches Asyl. Er stellte sich als Dr. Iftikhar Khan Chaudhry vor und enthüllte den ganzen Umfang der geheimen Kooperation zwischen dem Iran und Pakistan. Er entlarvte Dr. Abdul Kadir Khan, machte detaillierte Angaben zu den Treffen, an denen er teilgenommen hatte, und nannte die Namen pakistanischer Experten, die am iranischen Projekt beteiligt waren.